



Gratis-Beilage zur „Gedenburger Zeitung.“

(Alle Rechte für sämtliche Artikel und Illustrationen vorbehalten.)

## Die Nachbarn.



Vor der Thür eines freundlichen, grün umrankten Häuschens, das unfern von Putbus am Strande der schönen Insel Rügen lag, stand ein wohlgenährter grauer Esel, auf dessen Rücken ein ältlicher Mann soeben zwei große Körbe befestigte, welche bis zum Rande mit Gemüse und Früchten angefüllt waren. Ein Mädchen von etwa vierzehn Jahren in der kleidsamen bairischen Tracht jener Gegend hielt dem geduldigen Langohr eine Handvoll frisch abgeschchnittener Gräser vor, welche es mit behaglichem Wohlgefallen verzehrte, klopfte ihm dann zärtlich den Hals, und einen Blick auf die nun wohlbefestigten Körbe werfend, rief sie fröhlich:

„So, Hans, der Großvater ist fertig, und nun vorwärts, ehe die Sonne höher steigt und uns auf dem schattenlosen Wege die Kohl- und Salatköpfe weck macht!“

Sie nickte dem Großvater fröhlich zu und führte den Grauen an einem hänsenen Leitzügel davon, mit heller, frischer Stimme ein Morgenlied singend.

Die Sonne hatte jetzt den Gipfel der Mönchsguter Landzunge überstiegen, und ihre Strahlen fielen voll und klar über die Meeresbucht und das fruchtbare, herrlich bewaldete Land, das sich vor den Blicken des alten Gärtners Brißmann ausbreitete. Lange schaute derselbe noch heiteren Auges der davonziehenden Enkelin nach, dann, als sie nicht mehr zu sehen war, wandte er sich um und ging in das Haus zurück. Bald darauf aber trat er, mit Hacke und Spaten versehen, wieder heraus und ging rüstig daran, ein Stück Land in seinem Garten umzugraben.

Nur wenige Schritte vom Hause des Gärtners, in gleicher Front mit demselben, lag ein anderes Häuschen, das dem Fischer Marbrand gehörte. Ein grellerer Gegensatz, als diese beiden Nachbarhäuser darbieten, läßt sich kaum erdenken. Während das Haus des alten Gärtners in allen Stücken trotz seiner Kleinheit und Schmucklosigkeit eine gewisse Solidität, Nettigkeit und Behaglichkeit verriet, stand die Behausung Marbrands daneben wie ein zerlumpter, krank und elend aussehender Bettler neben einem kräftigen, frisch und fröhlich dareinschauenden, derb aber sauber ge-

kleideten Arbeiter, der es auch nicht verschmäht, sich gelegentlich einen grünen Zweig auf den Hut, oder ein Blümchen ins Knopfloch der groben Arbeitsjacke zu stecken.

Das schärfste Auge hätte an und in dem Brißmannschen Häuschen nichts Ungehöriges, auf Vernachlässigung Hindeutendes entdecken können, und draußen das Gärtchen war ebenfalls tadellos bestellt, zierlich und wohlgepflegt — eine rechte Augenweide! Und nun das Nachbarhaus — lieber Himmel, welch ein Anblick! Thüren und Fenster hingen nur noch lose in den Angeln und waren gar nicht mehr im Lot! Das Strohdach hatte fast mehr schadhafte, als gesunde Stellen aufzuweisen; die Fächer in dem Gemäuer waren abgestoßen, der ehemalige Abputz an demselben kaum noch bemerklich, und der Staketenzaun, der das kleine Gärtchen und das ganze Gehöft umgab, lag an vielen Stellen ungerissen am Boden, während Messeln und Disteln lustig durch denselben emporschossen, als wollten sie eng verbunden eine neue Umfriedigung bilden. — Und doch hatte auch dies Haus einst zierlich und freundlich ausgesehen! Auch hier in dem kleinen Gärtchen hatte nicht immer das Unkraut so freies Spiel gehabt, sondern neben den Kohl- und Rübenarten, die zum Bedarf des kleinen Haushaltes gebaut und gepflegt wurden, hatte auch manch bescheidenes Blümchen hier seinen Platz gefunden und Auge und Geruchssinn zugleich erfreut. Aber das war nun schon manches liebe Jahr her, und der alte Gärtner seufzte tief auf, als er an jene Zeit dachte und sie mit der gegenwärtigen verglich.

„Es taugt nichts!“ murmelte er dabei vor sich hin, während er fleißig den Spaten in die Erde zwängte und eine schwarze, kräftige Bodenschicht auf die Oberfläche brachte. „Es taugt nichts, wenn man zu gut ist; jedes Übermaß ist vom Übel und kann viel Unheil stiften. Hätte sie sich mehr geschont, — wer weiß, sie lebte vielleicht heute noch. So aber ließ sie sich nicht Ruhe weder bei Tag, noch bei Nacht, um nur dem Mann und den Kindern das Leben leicht und bequem zu machen. Und was ist nun die Folge davon, da Gott dem Leben der trefflichen Frau ein Ziel

gefeht hat? Marbrand und die Kinder sind unselbständige, arbeitsunlustige, schlaffe Menschen geworden, die sich im Gram verzehren, sich nicht herausreißen mögen zu ernstlicher Thatkraft und geistig und körperlich dabei verkümmern. Es ist schmerzlich anzusehen, wie alles hier in Verfall gerät —; denn einen Stillstand giebt's ja nicht, weder im Guten, noch im Bösen, und wer nicht vorwärts geht, der geht zurück."

Brischmann hatte während dieses Selbstgesprächs dann und wann einen Blick auf das Nachbarhaus geworfen;

aber in demselben war es noch mäusestill, und kein Zeichen verriet, daß dasselbe bewohnt sei. — Die flinke Margarete mochte mit ihrem Esel wohl längst in Putbus sein und ihre frischen Gärtnerwaren feilbieten, als endlich auch in dem Hause des Fischers der Tag zu dämmern begann. Die Hausthür ward aufgestoßen, und auf der Schwelle derselben erschien ein Mädchen, das ungefähr in dem Alter Margaretes sein mochte.

Schlaftrunken rieb sie sich die Augen, strich sich das ungekämmtte Haar aus der Stirn, schaute gähmend zum blauen Himmel empor, an dem die Sonne bereits die volle Glut eines Julitages zu entfalten begann, und murmelte: „D, wie heiß ist's schon wieder. Man möchte sich nicht rühren, und nun muß ich am Feuer stehen und die Suppe kochen.“

Unlustig ging sie in das Innere der Hütte zurück; allein gleich darauf kam sie wieder heraus; denn sie hatte kein Holz zur Feuerung mehr. Mißmutig blickte sie ringsum, — nirgend war ein Kloben, oder auch nur ein Scheit Holz zu sehen; es war alles aufgebraucht, und niemand hatte zur rechten Zeit daran gedacht, neuen Vorrat herbeizuschaffen! Aber da lag ja der alte Zaun; der gab noch manches Suppenfeuer ab! Kathinka schritt auf

denselben zu, das Beil in der Hand, und begann ihr Zerstückungswerk. Ob sie nun keine rechte Kraft dabei anwendete, oder ob das alte Beil schon lange nicht geschliffen worden — vermutlich war beides der Fall —; sie hackte und hackte, bis ihr der Schweiß von der Stirne troff und sie endlich einige Späne von dem alten Staket gelöst hatte. Mit denselben ging sie nun verdrießlich in die Stube zurück, um Feuer anzuzünden und an demselben die Morgensuppe zu kochen.

Als sie eintrat, fand sie, daß der Vater inzwischen auch sein Lager verlassen hatte und ziemlich ungeduldig auf sein Frühstück wartete. „Ach,“ sagte er dabei leise vor sich hin, „wie anders war's früher! Ich armer, armer Mann, Gott prüft mich sehr schwer! Sie war die Seele dieses Hauses; aber die Seele ist entflohen, und der Körper ist tot!“ —

Endlich war die Suppe fertig. Marbrand aß schweigend sein Teil und dachte: „Sie schmeckt nicht! Aber das bin ich ja nun schon lange gewöhnt, und am Ende was liegt daran!“ Während er so überlegte, öffnete sich die Thür der nebenan liegenden Kammer, und ein etwa zwölfjähriger Knabe trat heraus. Er war

das würdige Ebenbild seines Vaters und seiner Schwester: ungewaschen und ungekämmt, in schadhafter, unsauberer Kleidung; mißmutig und träge schritt er einher. Die Schwester gab ihm einen Topf mit Suppe, den der Knabe annahm, ohne ein Wort des Dankes zu sagen, und mit dem er sich in einen Winkel der Stube zurückzog.

„Gieb mir noch etwas Suppe, Kathinka,“ sagte Marbrand, ihr seinen Teller hinreichend.

„Es ist nichts mehr da,“ entgegnete das Mädchen. „Auch konnte ich keine größere Portion kochen; denn es war das letzte Mehl, das ich dazu nahm, und die Milch war auch nur sehr knapp.“



Schlummre süß, mein liebes Kind,  
Schließe deine kleinen Augen,  
Die nun matt und müde sind  
Und zum Sehen nicht mehr taugen.

Schlummre süß.

Schlummre süß; noch scheucht kein Schmerz  
Von den Augen dir den Schlummer;  
Und dein klein unschuldig Herz  
Kennet weder Leid noch Kummer.

Schlummre süß.

Schlummre süß, bis daß die Welt  
Goldnes Morgenrot begrüßet,  
Von den Blumen, duftgeschwellt,  
Sonnenstrahl den Tau fort küßet!

Schlummre süß!

Schlummre süß; noch einen Kuß  
Laß mich auf die Stirn dir drücken.  
Ach, welch himmlischer Genuß,  
Ach, welch seliges Entzücken!

Schlummre süß!

Schlummre süß; die stille Nacht  
Leis' und schwarz hernieder sinket;  
Mutterliebe für dich wacht,  
Solang' noch ein Sternlein blinket.

Schlummre süß!

„Warum hast Du's nicht früher gesagt, daß das Mehl auf die Meige ginge?“ rief Marbrand, „dann wären wir gestern auf den Fischfang gefahren, hätten heute auf dem Markt in Putbus unsere Ausbeute verkaufen können und von dem Erlös etwas Mehl eingehandelt, und was sonst noch fehlt.“

„Ja,“ sagte Kathinka, „das wäre wohl gut gewesen; denn ich weiß nicht, wovon wir in der nächsten Zeit leben werden.“

Marbrand schlug mit der geballten Faust auf den Tisch und murmelte unverständliche Worte vor sich hin. Dann aber rief er dem Knaben zu: „Robert, wir müssen gleich hinaus aufs Meer. Trage die Netze ins Boot; ich werde die Ruder bringen.“

„Die Netze sind zerrissen, Vater,“ sagte Robert mürrisch. „Soll ich sie holen?“

„Ja, gib her; ich werde sie erst noch etwas ausbessern!“ erwiderte Marbrand und fuhr dann leise fort: „Das kam sonst nicht vor! Wenn das Netz auf einem Fischzug Schaden gelitten hatte, nahm es meine selige Frau sogleich vor und setzte es wieder in stand. Aber jetzt, — o ich armer, armer Mann, wie hart ist mein Geschick! — Höre, Kathinka,“ sagte er dann wieder laut, „geh doch zum Nachbar, und bitte ihn um etwas Bindfaden, — ich sehe eben, daß mein Vorrat zu Ende gegangen ist. Aber mach schnell, damit wir bald fortkommen.“

Kathinka hatte sich soeben Gesicht und Hände gewaschen und war mit einem alten Kamm oberflächlich über die Haare gefahren, so daß sie nun nach ihrer Meinung ganz ordentlich aussah. Sie ging zum Nachbar Gärtner herum, und bald war sie mit dem erbetenen Bindfaden wieder zurück, mit dem der Vater nun das Netz notdürftig zusammenflickte. Dann machte er sich mit Robert auf den

Weg an den Strand, und bald darauf sah Kathinka sie vom Ufer stoßen und in die blaue, mit leichtgekräuselten, kleinen Wellen überdeckte Meeresbucht hinausrudern.

„Was fange ich nun wohl an?“ dachte das Mädchen. „Es ist doch gar zu traurig und langweilig, so allein zu sein und für alles sorgen zu müssen. O, wenn mein liebes Mütterchen doch noch lebte!“ Sie setzte sich auf einen Stuhl neben dem Tisch, stützte den Ellenbogen auf denselben, legte den Kopf in die Hand und seufzte aus tiefster Brust. „Ich bin sehr müde,“ sagte sie dann, „das Zerbrechen des alten Zaunes war keine Kleinigkeit; auch weiß ich gar nicht, was ich thun soll; denn es ist ja nichts da, wovon ich mir ein Mittagbrot bereiten könnte; ich werde ein wenig schlafen, das ist das beste! Heißt es doch im Sprichwort: wer schläft, der sündigt nicht.“

Ja, wer sich den Schlaf wie eine Belohnung errungen hat, auf den mögen diese Worte passen; wer aber wie Kathinka aus Trägheit oder Unlust auch den Tag zur Nacht verkehren möchte, der sündigt gewiß dadurch schon! Sie suchte ihr Lager auf, das noch dastand, wie sie es vor wenigen Stunden verlassen hatte, und streckte sich lang darauf aus; aber sie konnte keine Ruhe finden. Teils war ihre Müdigkeit in Wahrheit zu gering, teils war die Luft im Gemach zu dumpf und drückend, und teils ließen die vielen Fliegen in demselben sie nicht schlafen. So stand sie mißgestimmt wieder auf, kramte ein wenig in einer alten Kiste, die in einem Winkel stand, zog sich einen neuen Sonntagsrock an, den der Vater ihr neulich gekauft hatte, band ein Tuch um, das der Mutter gehört hatte, und das dieselbe sehr in Ehren gehalten und beschaute sich darin in dem kleinen zerbrochenen Spiegel, der zwischen den beiden Fenstern an der Wand hing.

(Fortsetzung folgt.)

## Das Eichhörnchen.

Wer hat nicht schon ein Eichhörnchen im Walde belauscht! Hoch sitzt es auf dem Tannenaste. Mit den Vorderfüßchen hält es den Zapfen und nagt rüstig den Samen aus dem dichten und festen Blättergehäuse heraus. Dabei stützt es sich auf den buschigen Schweif; mit den lebhaften Augen blickt es rings umher. Das Eichhörnchen ist fast so munter und possierlich wie ein Affe, aber weniger dreist und nicht so boshast.

Nur am ruhigen Mittag, oder bei gar zu schlimmem Wetter liegt es still im Nest. Sonst hat es immer etwas zu schaffen; es hüpfet von Ast zu Ast, setzt von Baum zu Baum drei Meter weit. In der Not springt es vom Gipfel einer Tanne bis auf den Boden, ohne Schaden zu nehmen. Dabei breitet es die vier Beine weit auseinander und streckt den Buschschweif gerade aus. —

Es hält sich am liebsten da auf, wo Haselstauden wachsen und baut mehrere Nester aus Reisig, Laub und Moos. Diese sind rundlich und so angelegt, daß der

Windzug nicht dazu kann. Wenn es wettet, verstopft es den Eingang. Wegen der Länge der Hinterfüße kann es nur hüpfend gehen. Es klettert aber und schwimmt außerordentlich gut. Am liebsten fressen die Eichhörnchen Nüsse, Knospen und Kerne. Die härtesten Schalen knacken sie mit den vier Nagezähnen rasch auf. Für den Winter sammeln sie große Vorräte von Nüssen. Oft verstecken sie dieselben so gut, daß sie dieselben selbst nicht wiederfinden. Sie stellen auch den Vögeln nach, fressen deren Eier, die Nestjungen und selbst die Alten. Ihre Jungen hüten sie sorgfältig in ihrem Neste, das sie gut ausfüttern. Werden sie bedroht, so tragen sie die zierlichen Kleinen im Maule in ein anderes Nest. Ihre gefährlichsten Feinde aber sind die Baummarder und die Eulen. Im harten Winter geht es ihnen leider oft sehr schlimm. Sie schlafen dann etliche Tage lang. Hindert sie aber der Schnee, zu ihren Vorräten zu kommen, so sterben sie leicht.



Das Sichhörchen.

Heiße, wer tanzt mit mir?  
Lustig und munter!  
Kopfüber, kopfunter,  
Mit Manier,  
Immerfort  
Von Ort zu Ort,  
Jetzt hier, jetzt dort,  
Immerzu,  
Ohne Rast, ohne Ruh'!  
Ohne Ruh', ohne Rast  
Vom Zweig auf den Ast,  
Vom Ast auf den Wipfel  
hoch in die Luft  
Durch Blättergesäusel und  
Blütenduft.  
Heut' ist Kirmß, und heut'  
ist Ball!  
Spielet, Drossel, Nachtigall,  
Stieglitz, Amsel, Fink und  
Specht!  
Pfeift, und geigt, und macht  
es recht!

Ich bin ein Mann,  
Der tanzen kann;  
Hänschen Sichhorn heiß' ich;  
Was ich gelernt hab',  
weiß ich.  
Gelt! Wer macht's nach?  
Gemach, gemacht!  
Kommt aber der Jäger zum  
Wald herein,  
Da will kein Vogel mehr  
singen;  
Hänschen läßt das Tanzen  
sein,  
Das Tanzen, Hüpfen und  
Springen.  
Hänschen schlüpft hinein ins  
Haus;  
Hänschen schaut zum Haus  
heraus;  
Hänschen lacht den Jäger  
aus.

Hoffmann von Fallersleben.



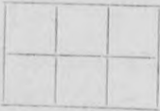
Von unserem Schwarzkünstler.

Buntes Allerlei.

Racknüsse.

Die erste Nuß.

Nehmt einmal 17 Streichhölzchen und legt damit 6 Quadrate so zusammen, wie es die nebenstehende Figur zeigt. Versucht dann, 5 von den 17 Streichhölzchen fortzunehmen und zwar so, daß noch 3 Quadrate übrig bleiben.



Die zweite Nuß.

Bildet mit Hilfe von 24 Streichhölzchen 9 Quadrate, wie es die nebenstehende Figur zeigt, und versucht dann, 4 Streichhölzchen so fortzunehmen, daß Ihr noch 5 Quadrate übrig behaltet.



Die dritte Nuß.

Ich kenne eine große Stadt in der preussischen Provinz Sachsen, deren Name aus 5 Buchstaben besteht. Nehme ich den Anfangsbuchstaben fort, so behalte ich noch alle übrig. Wie heißt die Stadt?

Auflösungen in folgender Nummer.

Die Schäferin und der Wolf.

Die Gesellschaft — bis auf zwei Mitglieder — steht in einer Reihe und hält sich bei den Röckchen fest, um die Lämmer vorzustellen; eine stellt sich an die Spitze und heißt die „Schäferin,“ während eine andere sich in einer kleinen Entfernung umhertreibt und den „Wolf“ macht. Wenn der Wolf sich den Lämmern zu nähern sucht, fragt die Schäferin: „Wer streicht um mein Haus in rabenschwarzer Nacht?“ Eines der Lämmer antwortet: „Der Wolf, der böse Wolf!“ worauf die Schäferin dem Wolfe zuruft: „Laß meine Lämmer in Ruhe!“ — Der Wolf antwortet: „Nur ein kleines will ich mitnehmen!“ und sucht zugleich sich eines Lämmchens zu Lemächtigen. Nun springt die Schäferin herzu, um ihn aufzuhalten; das Lamm flüchtet sich zur Schäferin; es entsteht ein kleiner Kampf, und wer als Siegerin daraus hervorgeht, hat das Spiel gewonnen.

Wer trifft's?

Charade.

Die erste Silbe schafft des Landmanns fleiß'ge Hand;  
Im Sommermonat fährt dir oft ihr reicher Segen,  
Gehst du durch Wiesen über Land,  
Gar hoch gebäumt und gut bespannt, entgegen.  
Die zweite Silbe wird zum Teil von ihr ernährt,  
Die uns als Haustier nützt und manche Lust gewährt.  
Das Ganze ist ein leichtgeflügeltes Insekt,  
Das weiblich singt und zirpt und — oft im bunten Häuschen steckt.

Charade.

Die beiden Ersten neigen Flur und Wiesen,  
Erquickten dürres Feld und Land;  
Die beiden Letzten dienen sonst zum Schießen,  
Eh' man das Pulver noch erfand.  
Das Ganze ist des Himmels schönste Pracht,  
Blickt heller Sonnenschein durch feuchter Wolken Nacht.

Ich seh' die Mutter jeden Morgen  
Das erste Silbenpaar besorgen;  
Am Tische sitzen schon die Kleinen —  
Es wird Schlag sieben Uhr erscheinen.  
Ist's eine Suppe? — nein! o nein;  
Doch würde sie gesünder sein.  
Die letzten Silben, meine Lieben!  
Vom Wasser oder Wind getrieben,  
Ohn' langes Suchen zu erraten,  
Gehört nicht zu den Heldenthaten;  
Ich weiß, daß ihr sie alle kennt  
Und deshalb ohne Zaudern nennt.  
Das Ganze — jeden Tag aufs neue  
Zermalmt die ersten ohne Reue;  
Sie ganz zu Pulver zu zerdrücken,  
Das seht ihr ihm tagtäglich glücken.  
Von allen Rätseln, — sagt nur an,  
Ob's noch ein leicht'res geben kann.

Scherzfrage.

In welches Gemach begiebt sich niemand gern?

Auflösungen obiger Rätsel in folgender Nummer.

Auflösung der Charade aus voriger Nummer:

Rosenstock.